

"Wo die Weiber am Kaffeetisch zechen" : Geschlechtergeschichtliche Aspekte des bürgerlichen Kaffeekonsums im 18. und 19. Jahrhundert

Autor(en): **Kaspar, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2001)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wo die Weiber am Kaffeetisch zechen»

**Geschlechtergeschichtliche Aspekte
des bürgerlichen Kaffeekonsums
im 18. und 19. Jahrhundert**

von Heidi Kaspar

Über die weiblichen Zusammenkünfte zum Kaffee wurde im 18. und 19. Jahrhunderts zynisch hergezogen. Der Spott galt dabei weniger dem Kaffeekonsum an sich, sondern vielmehr den damit verbundenen Gesprächen der Frauen – dem Kaffeeklatsch. Eine ganz andere zeitgenössische Rezeption hingegen erfuhr der damalige Kaffeegenuss der bürgerlichen Männer: Sie trafen sich zum Informationsaustausch im Kaffeehaus.

Dem ökonomisch erstarkenden Bürgertum kam seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eine wichtige Rolle im Wandel der Essgewohnheiten zu, denn diese aufstrebende Schicht besass das Potenzial zur Prägung neuer Normen und Sitten. Dabei entsprachen die Eigenschaften des Kaffees als Ernüchterer und Anreger des Geistes den Wertvorstellungen des Bürgertums. «Zeit ist Geld» – der Kaffee war schneller zubereitet als eine Suppe, förderte zudem den nüchternen, klaren Verstand und regte zu höheren Leistungen an. Dies waren Eigenschaften, die besonders für die Männer der bürgerlichen Gesellschaft von grosser Bedeutung waren. Denn sie hatten «draussen» Geschäfte zu machen, Geld zu verdienen, während Frauen «drinnen» den Haushalt managten und sich der Kindererziehung annahmten. Dieses Modell der Arbeitsteilung zwischen EhepartnerInnen entsprach und entspricht, dem bürgerlichen Geschlechtermodell, das v.a. im 18. Jahrhundert an Bedeutung gewinnt, in seinen Grundzügen aber bis heute Bestand hat. Diese Zweiteilung der bürgerlichen Gesellschaft fand auch in den Konsumgewohnheiten ihren Niederschlag. Beim Kaffeekonsum mit seiner gesellschaftlichen Funktion kristallisierten sich entlang der Geschlechtergrenzen zwei sich gegenüberstehende Kaffeekonsumformen heraus: das Kaffeehaus und das Kaffeekränzchen.

Das Kaffeehaus – eine vielfältige Institution

Zugang zum Kaffeehaus hatten – der Tradition des Bürgertums folgend – die Angehörigen aller gesellschaftlichen Schichten. In seiner traditionellen

Ausprägung im Übergang zum 19. Jahrhundert war das Kaffeehaus aber v.a. Treffpunkt der bürgerlichen Männer zur Diskussion politischer Themen, um Zeitungen zu lesen oder Geschäfte abzuwickeln. Frauen hingegen war der Zutritt bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in ganz Europa verwehrt. Gemäss dem bürgerlichen Geschlechtermodell schaden Frauen, die ein Kaffeehaus betraten ihrem guten bürgerlichen Ruf. So ist den Betreiberinnen von Kaffeehäusern seit jeher der Vorwurf der Prostitution gemacht worden. 1701 wird in Leipzig «aller Aufenthalt und Bedienung derer Weibs-Personen / sowohl bey der Zurichtung des Geträncks / und dessen Auftragung (...) gänzlich verboten». Allerdings konnte das Verbot kaum durchgesetzt werden. 1715 bildet sich ein neues Wort zur Bezeichnung der «verdächtige(n) und liederliche(n) Weibs-Bilder» in Kaffeehäusern: «Caffee-Menscher»¹. Mit dem Aufkommen von Konditoreicafés im 19. Jahrhundert fand ein allmählicher Wandel der geschlechtsspezifischen Zusammensetzung der Kundschaft der Kaffeehäuser statt: Die bürgerlichen Frauen verlegten ihre Kränzchen in die Öffentlichkeit. Daneben blieben die Kaffeekränzchen als private Einladung von Frauen zum Kaffee bestehen.

«(...) wo die Weiber am Kaffeetisch zechen»: Interpretationsversuch der Verknennung des Wertes der weiblichen Kaffeekultur

Im Deutschen Wörterbuch aus dem Jahre 1873 finden wir unter dem Stichwort «Kaffeekränzchen» folgendes: «eine öftere Zusammenkunft einiger vertrauter frauenzimmer, welche nach der reihe herum gehet, wobey sie sich mit caffee trinken und l'ombre-spiel divertiren und ergötzen»². Entstanden sind die Kaffeekränzchen als Reaktion auf das Kaffeehausverbot. Männer monopolisierten das Kaffeehaus und parallel dazu allgemein den öffentlichen Raum im Rahmen der Durchsetzung des bürgerlichen Geschlechtermodells. In eben diese Zeit fielen die ersten Kaffeekränzchen als exklusiv weibliche Angelegenheit. Frau/man kann sie also – ganz im Sinne eines Freiraumes – als eine private Kaffeekonsum-Alternative zum öffentlichen Kaffeehaus betrachten. Albrecht zeichnet Parallelen zwischen dem Kaffeehaus und dem Kaffeekränzchen nach: «Die Kaffeehausbesucher haderten mit den politischen Verhältnissen, die Kaffeeschwestern mit der ihnen zugewiesenen Rolle innerhalb der patriarchalisch geprägten Welt.»³ Die Kritik an den bestehenden Verhältnissen wurde allerdings kaum in die Praxis umgesetzt, denn in ihrer Funktion als Gastgeberin, Repräsentantin und Beziehungspflegerin kam die bürgerliche Frau exakt den ihr als

Frau zugeschriebenen Aufgaben nach. Es ging bei den Kaffeekränzchen nicht nur um das Kaffeetrinken an sich, vielmehr wurden hier auch Verbindungen geknüpft und aufrecht erhalten und Status repräsentiert. Darauf weist 1864 auch J. Rottenhöfer hin, der erste Mundkoch des König Ludwig II:

«Bei diesen freundschaftlichen Versammlungen, der bessern Stände, wo der Kaffee als allgemeines Getränk gereicht wird, ist sowohl die Wahl der Gesellschaft, die Stunde des Tages, als auch die Toilette der Damen und die Unterhaltung, die man zu erwarten hat, durch Herkommen bestimmt».



«Wie gefallen, Leser, dir die Damen? / Wüsstest du erst, was sie sprechen! / Da bleibt ungekränkt kein guter Nahmen, / Wo die Weiber am Kaffehtisch zechen. / Hoh! der Guckguck solche Kränzchen, / Flieh sie, Freundinn, such' ein Tänzchen.»

Auch betont er, dass v.a. Frauen in dieser Form zusammenkommen:

«(...) das solche Versammlungen nur ausschliesslich unter dem Einflusse und dem Regimente der Damen bestehen, und woraus auch der Schluss gezogen werden kann, dass, wenn Herren geladen werden, dieses für sie immer als eine Auszeichnung und Wohlwollen betrachtet werden darf.»⁴

So wurde Boehnke-Reich «als wünschenswerter Schwiegersohn zum Ehrenmitglied eines umgehenden Kaffeekränzchens gepresst». Dass er zwar «gepresst» wurde, aber dennoch hinging, kann auf zweierlei Arten interpretiert werden – wobei die eine Interpretationsweise die andere nicht ausschliesst. Entweder war ihm die Einladung wirklich zuwider, er sah sich aber gezwungen, ihr nachzukommen, denn die Zusammenkunft hatte entscheidenden Einfluss auf seine Zukunft und

soziale Positionierung. Oder aber er übertrieb seine Abneigung bewusst, um die Bedeutung des Kränzchens herunterzuspielen. Seine Erfahrungen an diesem Kränzchen beschreibt er im Vorwort seines Werkes:

«Das unabänderliche Programm war: 1) Herzlichste Begrüssung von Seiten der betreffenden Dame des Hauses; 2) Nöthigen zum Einhauen auf die Kaffee- und Kuchenbatterien; 3) kritische Debatte über die mitgebrachten Stickereien, Strickereien, Häkeleien u. dgl., Austausch von Mehlspeisenrezepten; 4) unerschöpfliche Lamentation über Mädchenschlechtigkeiten im allgemeinen und über die Dienstboten im besondern; 5) ethische Studien über die liebe Nachbarschaft. Es wird den Nebenmenschen nierringend mehr Unliebsames zugefügt, als in «Kränzchen». Daher der Name «Kaffeeklatsch!»⁵ Es ist relativ einfach, Quellen zu finden, welche die Nutzlosigkeit und/oder gar Schädlichkeit der Kaffeekränzchen der Damen belegen. Dabei fällt der zynische Grundton auf. Leider habe ich nur ganz wenige Quellen aus weiblicher Feder gefunden, welche auf die Bedeutung der Kaffeekränzchen für Frauen und für die Gesellschaft aus Frauensicht als Teilhabende Rückschlüsse erlaubt hätten. Zwei dieser seltenen Beispiele möchte ich an dieser Stelle anfügen. Sie widerspiegeln, welche unterschiedlicher Einschätzung die Kränzchen anscheinend unterlagen.

Leucorande – ein bisher nicht entziffertes Pseudonym – verfasst 1770 eigens eine Schrift, um das Kaffeetrinken der Frauen zu verteidigen. Im Jungferntaxator wird ihre Stellung wieder- und somit ihrem Votum Recht gegeben. Sie führt die Vorteile der Zusammenkünfte auf, die da wären, dass während dieser Zeit gestrickt wurde und dass «man in einer ehrbaren Gesellschaft so viel lernen koenne, dass man darnach den Maennern im Haushalten etliche Duzzend Dukaten erspart. (...) Die Mannsleute koennen dieses merken, und brauchen die Frauenzimmer wegen des Kafe- und The-trinkens, und des maessigen Tabackrauchens, hinfuehro nicht zu strenge mehr durch die Hechel zu ziehen».⁶ Käthe Roht hingegen gibt ihrem Missbehagen bei Kaffeegesprächen in einem Brief Ausdruck: «Wenn es nur keine Visiten mehr gäbe, wo der Kopf dumm (...) wird.»⁷

Bereits mehrere Male ist nun das Klatschen der Frauen beim Kaffee angesprochen worden. Althans interpretiert das Kaffeekränzchen als «sublimierte Fortführung der Tradition der Waschplatzöffentlichkeiten», während der Kaffeeklatsch von den männlichen Zeitgenossen als «Abklatsch» der Kaffeehäuser als Treffpunkt des männlichen Informationsaustausches bezeichnet wurde. Auf

der Hand liegt: Beide Zusammenkünfte dienten offensichtlich dem Informationsaustausch. Dass dabei der männliche Informationsaustausch als wichtig, der weibliche als nichtig empfunden oder auch nur bezeichnet wurde, sagt viel über die gesellschaftlichen Machtverhältnisse aus. Für die Abwicklung der weiblichen alltäglichen Geschäfte waren die besprochenen Themen von zentraler Bedeutung. Die Gesprächsthemen der Frauen drehten sich v.a. um Diagnose- und Heilmethoden, Geburt, Schwangerschaft, Verwandtschaft, das Verhalten der Ehemänner, Preise und Verhältnisse auf dem Markt – alles Themen ihrer Aktionskompetenzen. Dabei standen konkrete Einzelschicksale, die im medizinischen, moralischen, sozialen und politischen Kontext des Alltags erörtert wurden, im Mittelpunkt der Diskussion und weniger allgemeine abstrakte Betrachtungen. Dass nun die Unterhaltung über eben diese Themen, welche den Alltag der Frauen bestimmte, denunziert wurde, bedeutet, dass auch ihr Tätigkeitsfeld als solches für minderwertig erklärt wurde. Wir wissen, dass der Treffpunkt der Männer – das Kaffeehaus – ebenfalls eine «Nachrichtenbörse» gewesen ist. Das Geplauder unter Männern im Bier- oder Kaffeehaus wurde aber als «intelligentes Rasonieren» bezeichnet. Warum wurde nun das Frauengespräch anders bezeichnet und bewertet als das Männergespräch? Holenstein und Schindler führen an, dass der Geschwätzigkeits-Vorwurf der geistigen Elite an «Niedere» den ersteren zum Aufbau und zur Festigung von Interpretationsmonopolen dient.⁹ Es geht hier offensichtlich um Machtansprüche. Schulte sieht die Abwertung des Frauengeredes als Ausdruck des ambivalenten Verhältnisses der männlichen Welt gegenüber dem Zusammenkommen, den Gesprächen und den Solidaritätsbeziehungen unter Frauen.¹⁰ Dieses ambivalente Verhältnis ergibt sich aus der Bedeutung der Frau als Pflegerin des Beziehungsnetzes und der daraus resultierenden Macht, die in ihren Händen liegt und spiegelt sich in Gedichten wie jenes der Inschrift auf dem Bild (vgl. S. 19). Denn durch die Schaffung und Aufrechterhaltung eines Beziehungsnetzes trugen Frauen wesentlich zur sozialen und somit auch ökonomischen Positionierung der Familie in der Gesellschaft bei. Unter diesem Gesichtspunkt kann Beziehungspflege auch als «Beziehungspolitik» bezeichnet werden und ist verbunden mit weitreichenden Folgen für die ganze Familie. Kaffeeklatsch als sinnlose Zeitverschwendung und «tratschende Weiber» indes sind Bilder, die bis heute Bestand haben.

Frauen und Männer tranken also im 18. und 19. Jahrhundert an verschiedenen Orten Kaffee und

besprachen dabei unterschiedliche Themen. Es handelte sich jedoch in beiden Fälle um Themen ihres Alltags. Dass dabei die Zeitgenossen – und vielleicht auch die Zeitgenossinnen – die weiblichen Gespräche als nichtig und zeitverschwenderisch bezeichneten, sagt vieles über die herrschenden Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern aus. Dass diese Rezeption sich bis heute nicht grundsätzlich geändert hat – auch heute werden Gespräche unter Frauen rasch als Geplapper und Hickhack verurteilt oder belächelt – belegt entweder die zählebige Persistenz kultureller Vorurteile oder sagt einiges über die herrschenden Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern aus.

ANMERKUNGEN

- ¹ Heise, U.: Kaffee und Kaffeehaus. Eine Bohne macht Kultgeschichte. Leipzig 1996. 121-123.
- ² Grimm, J. u. W.: Deutsches Wörterbuch, Bd. 5. Leipzig 1873. 840.
- ³ Albrecht, P.: Von «Kaffeekränzchen» und «Kaffeeschwestern». 87. In: Kleinau, E. et al. (Hg.): «Denken heisst Grenzen überschreiten». Beiträge aus der sozialhistorischen Frauen- und Geschlechterforschung. Hamburg 1955. 85-96.
- ⁴ Rottenhöfer, J.: Der elegante wohlservierte Kaffee- und Theetisch. München 1864.
- ⁵ Boehnke-Reich, H.: Der Kaffee in seinen Beziehungen zum Leben. Für Haus und Familie und für Gebildete aller Stände. Festschrift zum zweihundertjährigen Jubiläum des Kaffee's in Oesterreich und Deutschland. Berlin, Leipzig 1885. Vf.
- ⁶ Der Jungferntaxator. 1764. Archiv des Johann Jacobs Museums Zürich: JSM-C 1658. 86-71.
- ⁷ zit. n. Habermas, R.: Frauen und Männer des Bürgertums. Eine Familiengeschichte (1750-1850). Göttingen 2000. 166.
- ⁸ Althans, B.: «Halte dich fern von den klatschenden Weibern...». Zur Phänomenologie des Klatsches. In: Feministische Studien. Heft 2, 1985. 46-50.
- ⁹ Holenstein, P./Schindler, N.: Geschwätziggeschichte(n). Ein kulturhistorisches Plädoyer für die Rehabilitierung der unkontrollierten Rede. In: van Dülmen, R. (Hg.). Dynamik der Tradition. Studien zur historischen Kulturforschung. Frankfurt/M. 1992. 41-108.
- ¹⁰ Schulte, R.: Bevor das Gerede zum Tratsch wird. In: Hausen, K./Wunder H. (Hg.): Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte. München 1992. 67-73.

AUTORIN

Heidi Kaspar studiert Geografie und Geschichte. Ihre Seminararbeit «Geschlechtergeschichtliche Aspekte des Kaffeekonsums im 19. Jahrhundert» ist im Rahmen des Seminars von Jakob Tanner und Monika Dommann: «Nahrung und Macht. Hunger, Unterernährung und Überfluss als Dimension sozialer Ungleichheit» entstanden.